



Johann Philipp Bandel (1785–1866)

Ein Wormser Demokrat und Kunstsammler

Gunter Mahlerwein



**WORMS
VERLAG**

Inhalt

Eine schillernde Persönlichkeit	9
Zunft- und Bildungsbürger: Philipp Bandels Herkunft	11
Zwischen Gymnasium und Backstube	13
Eine gute Partie: Bandels Ehe mit Sibilla Catharina Weißheimer	14
Vom Bäcker zum Unternehmer	15
Unfall oder Mord ? Das tragische Ende der zweiten Ehe Philipp Bandels	17
Freundschaft und Geselligkeit	23
Beginn der Sammelleidenschaft	29
Der Politiker Bandel	29
Bandel als Gemeinderatsmitglied	30
Das Hambacher Fest	31
Wahlkampf für die Opposition	32
Bandel als Fluchthelfer	35
Streit ums Erbe	36
Geschäftliche Erfolge	39
Ausbau der Kunstsammlung	40
Adolphs Tod	40
Der Kauf der Eulenburg und die Präsentation der Kunstsammlung	41
Die Jahre vor der Revolution: Die deutschkatholische Bewegung	45
Tod des Schwagers	47
Der Kampf um die rheinhessischen Institutionen	47
Engagement für von Gagern	49
Die Revolution von 1848/49	50
Der Meineid-Prozess gegen Philipp Bandel	63
Nichten und Neffen	64
Umzugspläne	68
Die Versteigerung der Kunstsammlung	68
Bandels Umzug in die Schweiz	71
Quellen- und Literaturverzeichnis	74
Nachwort	80
Anmerkungen	81

Vorwort

Die Vorgeschichte der vorliegenden Publikation und der mit ihr verbundenen Ausstellung im Museum der Stadt Worms über Aspekte der Biographie und Sammlungen des streitbaren Wormser Demokraten, Weinhändlers, Unternehmers und Kunstsammlers Johann Philipp Bandel (16.4.–14.6.2011) geht zurück auf Archivanfragen des historisch interessierten Basler Rechtsanwalts Dr. Philipp Gremper im Jahre 2008. Er hatte damals innerhalb der Familie die Portraits von Bandel und seiner zweiten Ehefrau übernommen und dies zum Anlass genommen, mehr über das Leben seiner Wormser Vorfahren in Erfahrung zu bringen. Durch ihn und seine Vermittlungen, Kontakte und Bemühungen konnte im Jahre 2009 nicht nur ein ganzes Netz von in Worms bislang nicht bekannten Nachfahren der Nichte Bandels in der Schweiz mit Worms in Kontakt gebracht werden, es gelang darüber hinaus auch, Kontakte zu den Nachfahren der namhaften Osthofener Winzer- und Bürgerfamilie May-Weißheimer zu knüpfen. Es stellte sich heraus, dass bei den Nachfahren in der Schweiz und in Osthofen Unterlagen, Briefe, Dokumente, Gemälde, Zeichnungen und weiteres, aus Worms stammendes Kulturgut die Zeiten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überdauert hatte. Hierzu hat im Falle Osthofens beigetragen, dass Herr Thomas Goller als heutiger ‚Hüter‘ des Familienerbes engagiert und auf der Basis reicher privater Quellen der Zeit die Recherchen unterstützt und wertvolle Informationen beige-steuert hat.

All diese Unterlagen und Objekte werfen ein bislang unbekanntes Bild auf eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Stadt Worms im 19. Jahrhundert und machen es möglich, eine höchst ambivalente, vor allem zwischen etwa 1830 und 1860 vielfältig wirksame Persönlichkeit des demokratischen Lagers in ihrer Verankerung im bürgerlichen Jahrhundert ganz neu zu verorten.

Nachdem der Stadt Worms im Jahre 2009 mit einem Stadtplan aus dem Jahre 1830 aus Bandels Besitz bereits ein wertvolles Geschenk seitens Frau Veronika Buri (Bern) und Frau Brigitte Roten-Buri (Thun) zuteil geworden war, wurde eine Ausstellung über Bandel und seine Sammlung vereinbart. Dabei sollten auch die neuen biographischen, politischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge in bleibender Weise aufgearbeitet werden. Wir sind sehr dankbar, dass sich mit Dr. Gunter Mahlerwein ein höchst kompetenter Bearbeiter für diese ebenso schwierige wie reizvolle und über Worms hinaus aufschlussreiche Aufgabe gefunden hat. Er hat trotz engen Zeitplans, reichhaltiger Quellenüberlieferung und vielen anderen Verpflichtungen ganz neue Zusammenhänge aufgetan und zeichnet zentrale

Aspekte des Lebens eines exponierten Wormser Bürgers um die Zeit der gerade im Raum Rheinhessen, Pfalz und Baden so bewegten Mitte des 19. Jahrhunderts quellengestützt und aspektreich auf. Zugleich kann er die Details in übergeordnete Fragen und Probleme einbetten.

Die vorliegende Arbeit zeigt dabei auch auf, wie viele Quellen und Aspekte der Bewegungen und Netzwerke um die Revolution von 1848/49 und ihre Protagonisten gerade im Linksrheinischen noch zu wenig ausgeleuchtet sind und gibt dadurch wertvolle Anregungen für weitere Studien in dieser Richtung.

Das Stadtarchiv und das Museum der Stadt Worms danken den politisch Verantwortlichen für die finanzielle Ermöglichung der Ausstellung, den großzügigen und familienbewussten Leihgeberinnen und Leihgebern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den vorbereitenden Arbeiten in Museum und Archiv und nicht zuletzt dem Wormser Altertumsverein, der durch einen Druckkostenzuschuss die Publikation der vorliegenden Arbeit ermöglicht hat. Wir freuen uns, dass der Worms-Verlag mit Herrn Volker Gallé als dem am Thema besonders interessierten Kulturkoordinator der Stadt die Publikation in ihr Programm aufnimmt.

Worms, im März 2011

Gerold Bönnen

Institut für Stadtgeschichte (Stadtarchiv – Museum der Stadt Worms)

Eine schillernde Persönlichkeit

Ein merkwürdiger Fall beschäftigte die Geschworenen des Rheinbayerischen Assisengerichtes in Zweibrücken im Jahr 1829. Angeklagt war Georg Schmitt, ein Wagner aus Bobenheim, der zugab, sieben Jahre zuvor als Zeuge in einem Prozess gegen den Wormser Bäcker und Wirt Philipp Bandel eine falsche Aussage gemacht zu haben. Bandel war 1822 beschuldigt worden, seine Frau durch einen Flintenschuss aus Unvorsichtigkeit getötet zu haben. Schmitt hatte seinerzeit unter Eid vor dem Mainzer Obergericht ausgesagt, er sei an dem Tag, als Bandels Frau zu Tode gekommen war, wegen eines Geschäfts in Worms und zufällig in der Nähe des Bandelschen Hauses gewesen, als er einen Schuss gehört und durch ein Fenster gesehen habe, wie „Bandel eine Flinte in der Hand gehalten, dieselbe hinter den Ofen gestellt und sich sodann entfernt habe“. Dieser Beobachtung, die suggerierte, dass der Tod der Frau Bandel nicht Folge eines Unfalls war, schenkte das Gericht aber keinen Glauben. Bandel wurde auch in zweiter Instanz wegen der „strafbaren Unvorsichtigkeit“ zu zwei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 200 Gulden verurteilt. 1829 nun klärte der Bobenheimer Schmitt auf, warum er seinerzeit Bandel so massiv belastet hatte: Franz Krafft aus Worms, dem er 300 Gulden schuldete, habe ihn dazu verleitet und gedroht, ihm das „Capital“ aufzukündigen, wodurch er bei einer dann anstehenden Zwangsversteigerung „Haus und Gut“ verloren hätte.

Wegen seiner Gewissensbisse, die ihn nach der Falschaussage plagten, habe er 1823 eine Wallfahrt nach Walldürn gemacht und einem Kapuziner alles gebeichtet. Der Geistliche hatte ihm geraten, dass er, falls er noch einmal vor das Gericht bestellt werden würde, dann die Wahrheit aussagen müsse. Erst sechs Jahre später, im Jahr 1829, als der Verdacht gegen Franz Krafft, der nicht nur andere zur Falschaussage angestiftet hatte, sondern auch selbst meineidige Aussagen gemacht hatte, sich erhärtete und deswegen ein Prozess eingeleitet wurde, setzte Georg Schmitt seinen Vorsatz um und beschuldigte sich selbst der Falschaussage.¹

26 Jahre später stand Philipp Bandel, nun als „Rentner“ bezeichnet, selbst wegen Meineids vor Gericht. In einem Prozess, in dem eine Witwe Kaufmann beschuldigt wurde, anonyme Briefe, in denen die Frau von Ludwig Weidig verleumdet wurde, an verschiedene Adressaten geschickt zu haben, war Bandel als Entlastungszeuge aufgetreten. Die Frau des Schreiners Orth hatte einen dieser Briefe erhalten und ihm gezeigt, dass sein Name darin „mit jenem der Frau Weidig in Verbindung

steht“. Bandel hatte die Frau des Schreiners abgewiesen mit der Bemerkung, dass ihn das nichts angehe. Dem Gericht gegenüber erklärte er, er habe die Handschrift für die Schrift von Frau Weidig selbst gehalten, von der er Briefe besitze, die sich auf „die unglücklichen Verhältnisse ihres in Baden verhafteten Mannes beziehen.“ Außerdem habe er nie mit Frau Kaufmann über die Frau von Ludwig Weidig gesprochen. Der Staatsanwalt versuchte nun, Bandel in einem Meineidprozess nachzuweisen, dass er, da die Handschrift von Frau Weidig in ihren Briefen an ihn nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Schrift in dem anonymen Brief hatte, wider besseres Wissen die Unwahrheit gesagt habe. Mit dem Hinweis auf das nicht statt gefundene Gespräch habe er zudem wahrheitswidrig dem Eindruck, er sei von der Witwe Kaufmann zu einer für sie günstigen Aussage bewegt worden, entgegen wirken wollen. Nach der Vorladung vieler Zeugen, der Hinzuziehung von Experten und mehreren Verhören Bandels sprach das Gericht den Angeklagten „in Ermangelung des feststehenden objectiven Thatbestands des demselben zur Last gelegten Meineids“ frei. Gegen diesen Freispruch reichte der Staatsprokurator Widerspruch ein, woraufhin der Fall vor dem Assisenhof in Mainz neu verhandelt werden sollte. Einem Antrag Bandels, diese Revision wegen Nichtigkeit zu kassieren, wurde nur teilweise statt gegeben.²

44 Jahre alt war Philipp Bandel während des ersten, bereits 70 Jahre während des zweiten der beiden zugegebenermaßen etwas verwirrenden Prozesse, kein junger Mann mehr 1829, ein alter Mann 1855. Auch wenn die Hintergründe sich nicht klären lassen und die Fälle nicht vergleichbar sind, eines steht doch außer Frage: Philipp Bandel war offensichtlich eine Persönlichkeit, die polarisierte. Warum Franz Krafft Bandel so sehr schaden wollte, dass er meineidig wurde, andere dazu anstiftete, bereit war, dem Bobenheimer Georg Schmitt die Existenzgrundlagen abzugraben, letztlich wohl Bandel für lange Zeit im Gefängnis sehen wollte, wissen wir nicht. Ob es sich um ein persönliches Zerwürfnis handelte, ob Krafft aus Wut über den Tod der Frau Bandels handelte, ob politische Gründe einen Ausschlag gaben, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Auch lässt sich nur ahnen, warum der Staatsprokurator, heute würden wir sagen: der Staatsanwalt, 1855 keine Ruhe gab, warum eine scheinbar doch eher zu vernachlässigende Angelegenheit einen solch aufwändigen Prozess nach sich zog.

Phänomene wie diese, Auseinandersetzungen aller Art, durchziehen die gesamte Biografie Philipp Bandels. Dass und wie sie häufig in aller Öffentlichkeit geführt wurden, lässt nicht nur Rückschlüsse zu auf Bandels Charakter, der möglicherweise als streitbar beschrieben werden könnte, sondern auch darauf, wie die

Gesellschaft seiner Zeit auf jemand wie Bandel reagierte. Als extrem erfolgreicher Geschäftsmann, als sozialer Aufsteiger, der seinen Reichtum nicht verbarg, sondern mit Immobilienbesitz und Kunstsammlung durchaus offensichtlich auch nach außen präsentierte, als politisch Denkender und Handelnder, der seine Überzeugungen in allen Phasen seines Lebens lebte, an allen politischen Kontroversen seiner Zeit in führender Rolle beteiligt war, als Revolutionär – in all diesen Facetten seiner Biografie forderte Bandel zum Widerspruch auf und ließ er seine Zeitgenossen seine Erfolge und Misserfolge aufmerksam, aber auch argwöhnisch verfolgen.

Zunft- und Bildungsbürger: Philipp Bandels Herkunft

Geboren wurde Johann Philipp Bandel am 19. August 1785 in Worms als ältester Sohn des Bäckers Johann Georg Sebastian Bandel und seiner Frau Anna Dorothea Christina Juliane geborene Ritterspacher.³ Aus der Ehe gingen noch fünf weitere Kinder hervor, von denen jedoch keines das Erwachsenenalter erreichte: 1787 Katharina Wilhelmina, 1789 Johann Jacob, 1790 Johanna, 1793 Jacob und 1796 Elisabeth. Johanna starb als letzte der Geschwister 1806.⁴ Der Großvater Philipp Bandels, Johann Albrecht Bandel, war 1744 aus Heidelberg nach Worms gekommen. Als Sohn des Bäckers Johann Georg Bandel hatte er in die Familie des Wormser „Gießenbäckers“ und Rheinmüllers Johann Christoph Hangstdörfer eingeheiratet und entgegen seinem ursprünglichen Vorhaben, das neben der Gießenbrücke gelegene Backhaus zu übernehmen, spätestens ab 1748 die Rheinmühle betrieben. Die Mühle wurde später von seinem ältesten Sohn Johann Christoph übernommen, während der jüngere Sohn Johann Georg Sebastian Bäcker wurde. Im Alter von 29 Jahren heiratete Johann Georg Sebastian Friderike Karoline Ritterspacher, die Tochter des bereits 1772 im Alter von 48 Jahren verstorbenen Nieder-Wiesener Pfarrers Johann Philipp Ritterspacher und seiner 1769 verstorbenen Frau Maria Auguste geborene Landbedt. Nachdem Friderike Karoline früh gestorben war, heiratete der Witwer in zweiter Ehe – zu dieser Zeit keineswegs ungewöhnlich – im Februar 1784 deren 20jährige Schwester Anna Dorothea Christina Juliane.⁵ Anders als seine Vorfahren hatte Georg Sebastian Bandel mit dieser doppelten Heirat in eine Pfarrersfamilie die zunftbürgerlichen Heiratskreise verlassen und damit deutlich seinen sozialen Radius erweitert. Ökonomische Motive scheinen aber dieser Heirat nicht zugrunde gelegen zu haben. Nach

Philippina geben lassen“.⁹ 1809 wurde Louisa Dorothea Hannewald geboren, die einzige von Bandels Geschwistern, die das Erwachsenenalter erreichte und mit der er zeitlebens sehr eng verbunden blieb.

Zwischen Gymnasium und Backstube

Möglicherweise ist Philipp Bandels schulische und berufliche Ausbildung mit den unterschiedlichen familiären Wurzeln zu erklären. Als Schüler der Deutschen Schule, der Elementarschule für die lutherischen Kinder, lässt er sich im Jahr 1793 belegen, für die Jahre 1796/97 existieren Nachweise seines Besuchs des Gymnasiums.¹⁰ Dass er dort neben den klassischen Sprachen auch Französisch lernte, ist aufgrund seines späteren beachtlichen Besitzes von Büchern in französischer Sprache anzunehmen.¹¹ Er absolvierte dann aber doch eine Bäckerlehre, wohl bei seinem Vater, und arbeitete nach dessen Tod wahrscheinlich als Geselle bei seinem Stiefvater. 1810 war Bandel bereits Besitzer eines Hauses neben der Dreifaltigkeitskirche, das aber zu dieser Zeit noch unbewohnt war. Erst 1811, möglicherweise nach Renovierungsarbeiten, zog er dort ein, eröffnete seine eigene Bäckerei und betrieb zusätzlich eine Weinwirtschaft.

Abb. 1: Philipp Bandels Haus neben der Dreifaltigkeitskirche (1811–1840)



Beginn der Sammelleidenschaft

Bereits 1820 ist der erste Hinweis auf die Sammelleidenschaft Bandels zu finden. In einer Zusammenstellung der „römischen und deutschen Alterthümer am Rhein“ erwähnte Philipp August Pauli, dass sich einer der zwanzig Steinsärge, die 1818 in Neuhausen ausgegraben wurden, im „Bandel’schen Garten“ befand. Fritz Reuter nimmt an, dass es sich entweder um den späteren Heylshofplatz oder aber um den kleinen Garten hinter Bandels Wohnhaus an der Dreifaltigkeitskirche gehandelt haben muss.⁴¹ Allerdings scheint Bandel noch am Anfang seiner Sammeltätigkeit gestanden zu haben, denn Pauli vermerkt zum Thema Privatsammlungen in Worms: „Forschen wir nach solchen in der Stadt, so werden wir einzig und allein auf die des anakreontischen Menger verwiesen. Er, seiner Heimatstadt leidenschaftlich zugewandt, hat alles und jedes Merkwürdige, was ihm als alterthümlich in die Hände gekommen, sorgfältig gesammelt.“⁴²

Der Politiker Bandel

Als politisch handelnder Bürger trat Bandel erstmals 1828 in Erscheinung, als er eine „Petition von Wormser Bürgern“ gegen die Wiedereinführung des Oktroi, einer kommunalen Steuer auf alle in die Stadt eingeführten und dort verkauften Waren, unterschrieb. Dass seine Unterschrift als Erste unter der Eingabe von etwa 100 Bürgern stand, dürfte ein Hinweis darauf sein, dass er einer der Initiatoren dieser Aktion gewesen war.⁴³

Kann diese Einmischung in öffentliche Angelegenheiten noch als Lobbyarbeit zugunsten von Partikularinteressen seiner Berufsgruppe gewertet werden, so ist sein Engagement im „Polen-Unterstützungskomitee“ ab Ende 1831 als erster sichtbarer Ausdruck seines übergeordneten politischen Interesses zu sehen. In der Folge des fehlgeschlagenen polnischen Aufstands gegen die Abhängigkeit von Russland passierten viele polnische Flüchtlinge auf dem Weg in das französische Exil die Region. Das Wormser Komitee sammelte Geld, unter anderem durch die Durchführung eines Benefizballes, um den Flüchtlingen konkrete Hilfe leisten zu können. Anders als in der philhellenistischen Bewegung der zwanziger Jahre, die sich zur Unterstützung des Freiheitskampfes der Griechen gegen die Osmanen formiert hatte, beteiligte sich Bandel nun als Sekretär des Unterstützungskomitees in hervorgehobener Position. Präsident war der Friedensrichter Daniel Kremer, der bereits in der Zeit der

Mainzer Republik als Jakobiner aktiv gewesen war, wie überhaupt in diesen beiden liberalen, die Idee des „Völkerfrühlings“ transportierenden Gruppen einige der Männer zu finden sind, die zwischen 1792 und 1814 politisiert wurden.⁴⁴ Das mag auch für den deutlich jüngeren Bandel gelten, der, während der Revolutionskriege und vor allem während der Episode der Mainzer Republik 1792/93 noch ein Kind war, dessen Jugend und frühes Erwachsenenalter aber in die napoleonische Zeit fiel. Gerade als Vertreter des „neuen“ Bürgertums und als Handelsmann wusste er um die Vorteile, die die französischen Reformen für die nun hessen-darmstädtische Provinz bedeuteten: Rechtsgleichheit, Gewerbefreiheit und Gewaltenteilung.

Bandel als Gemeinderatsmitglied

Im Januar 1832 wurde Bandel in den Stadtrat, in der Sprache der Zeit: den Gemeinderat, gewählt. In einer spektakulären Abstimmung scheint er gleich einer der Wortführer gewesen zu sein: Der Gemeinderat beantragte nach einer einstimmigen Entscheidung im März 1832 bei der Mainzer Provinzialregierung, dass seine Beratungen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Bandel veröffentlichte dieses Anliegen sogleich in der „Wormser Zeitung“, stellte also direkt schon Öffentlichkeit her und ging in seiner Mitteilung noch einen entscheidenden Schritt weiter, indem er die Einrichtung eines „Desiderienbuches“ vorschlug, in das die Bürger ihre Wünsche und Verbesserungsvorschläge eintragen könnten, die dann vom Gemeinderat berücksichtigt und besprochen würden. Die historische Relevanz dieses Vorschlages war Bandel klar: „ein großer Schritt in der Entwicklungsperiode des konstitutionellen Systems, der nicht ohne wohlthätige Nachahmung bleiben, und in den Annalen unserer Stadt eine Stelle finden wird“. Die prompte und rigorose Ablehnung des Ansinnens des Gemeinderats durch die Provinzialregierung wurde gerade mit Bezug auf diesen Artikel begründet, für den der Gemeinderat keine Verantwortung übernahm, sich aber auch nicht genötigt sah, sein Erscheinen zu verhindern, zumal er „so sehr mit den Wünschen des Publikums und dem Geiste unserer Institutionen übereinzustimmen scheint.“ Dass Bandel der Autor des Artikels war, hatte die Mainzer Behörde recherchiert.⁴⁵

Die Jahre vor der Revolution: Die deutschkatholische Bewegung

1845 engagierte sich Bandel, gleichwohl lutherisch-protestantischer Konfession, leidenschaftlich für den Deutschkatholizismus. Im Oktober 1844 hatte der schlesische Kaplan Johannes Ronge in einem offenen Schreiben an den Trierer Bischof Arnoldi die Ausstellung der Reliquie des „Heiligen Rocks“ in Trier scharf kritisiert, was zu seiner Exkommunikation führte. Die aus der folgenden Auseinandersetzung entstehende deutschkatholische Bewegung verband ihre antirömische Ausrichtung mit einem politischen Programm, das bereits in dem Sendschreiben Ronges vorformuliert war: gegen Tyrannei, für Freiheit und Nation, für sozialpolitische Reformen. Durch die Ausweitung der Reformvorschläge aus dem rein kirchlichen Rahmen hinaus wuchs die Bewegung schnell zu einer der wichtigen oppositionellen Strömungen in den Jahren vor der Revolution von 1848 heran.⁸⁷ In Worms wurde die deutschkatholische Gemeindebildung seit März 1845 von dem Arzt Ferdinand von Loehr vorangetrieben. Bereits im Juni hatte die Gemeinde 400 Mitglieder.⁸⁸ Der Besuch Ronges in Worms Ende September/Anfang Oktober 1845 geriet wie in vielen anderen Städten zu einem triumphalen Empfang. Am 29. September wurde der Einzug Ronges und zweier Mitstreiter in die Stadt von Tausenden begleitet: „Tausende und Abertausende hatten sich eingefunden, diese Männer zu sehen, und mit weitschallendem Jubelrufe in unserer Stadt willkommen zu heißen. Eine lautlose Stille herrschte, als das Dampfboot sich näherte, das die ersehnten Gäste bringen sollte. Um so gewaltiger aber brauste der Freudenruf auf, da man Ronge mit seinen Gefährten erkannte, und mischte sich mit den fernhin hallenden Böllersalven. Überall sah man Zeichen der Freude und des herzlichen Willkommens.“⁸⁹ Ein Festessen mit Ronge und vielen seiner Anhänger wurde im „Rheinischen Hof“ veranstaltet. Dass dort der erste Gruß, das „erste Lebehoch“ dem „verehrten Landesvater, sowie seiner erhabenen Familie“ galt, ist mit der Vorsicht der neuen Bewegung, nicht als politische Vereinigung verboten zu werden, zu erklären.⁹⁰ Es dürfte wohl eher die trotzdem als Teil der liberalen Bewegung zu charakterisierende Ausrichtung der neuen Kirchengemeinde gewesen sein, die Bandel zu einem ihrer begeisterten Mitglieder machte. Bandel und sein Schwager Weißheimer waren beide beim Empfang Ronges in Worms anwesend, verloren sich aber in der Menge. In einem Brief an Weißheimer vom 30. September, in dem er den Schwager und dessen Familie zum geplanten Gottesdienst mit Ronge weniger einlädt, als vielmehr auffordert („es bedarf keiner besonderen Einladung.

Ich erwarte Sie alle!“), beschreibt er seine Wahrnehmung des Ereignisses: „Der gestrige Tag war ein großer für unser Worms; das war kein gemachter, bezahlter Enthusiasmus, es war eine freiwillige, vom gesunden Volkssinn der Wahrheit, der Tugend, dem Geistesmuthe dargebrachte Huldigung. Wenigstens 10000 Menschen waren aufeinander gedrängt, keine Störung, kein Unfriede fand statt, da wo das Volk in Liebe sich eint, bedarf's keiner Polizey. Hier könnte die Regierung-leuthe eine Lehre finden, wann anders sie jemals etwas lernen wollten.“⁹¹ Dass Bandel insbesondere von der Massenbewegung fasziniert war, geht auch aus seinem am folgenden Tag an Weißheimer verfassten Brief hervor, in dem er auch seine Teilnahme am Festessen mit Ronge ankündigt: „der Volksjubel dauerte bis spät in die Nacht hinein am Donnerstag Abend; die Feierlichkeit, die allgemeine Herzlichkeit war beyspiellos, es war eine vom Volksgeist, dem großen Geist des Lichts, der Wahrheit, den mutigen Hohepriestern der Aufklärung dargebrachte Huldigung!“⁹² Sehr deutlich wird hier schon eine republikanische Haltung, die eben nicht den Monarchen und ihren Verwaltern huldigt, sondern den Prinzipien der Aufklärung.

Wie sich Bandel in der ab Herbst 1846 entstehenden Spaltung der Wormser deutschkatholischen Gemeinde verhielt, die eine der größten innerhalb Hessens war, ist nicht überliefert. Auffällig ist allerdings, dass einige der Protagonisten

der demokratischen Bewegung der Revolution von 1848/49 sich bereits 1845 formierten und trotz der Spannungen ab 1846 schließlich wieder in den politischen Aktionen der Revolutionszeit zusammen fanden.

Im Dezember 1846 wurde Bandel in einer Nachrückerwahl für die satzungsgemäß nach drei Jahren ausscheidenden Mitglieder in den Gemeinderat gewählt, dem er schon 1832–1838 angehört hatte.⁹³

Abb. 14: Julchen Straus in der Eulenburg mit der Liebfrauenkirche im Hintergrund, gemalt von Gläser

